

Das Vertrauen in die Politik wackelt

VON KERSTIN MÜNSTERMANN

Es brodelt. Man kann es auf den Straßen in Thüringen, Sachsen-Anhalt und Sachsen bereits regelmäßig montags sehen. Und es sind nicht nur rechte „Querdenker“, die ihrem Unmut Luft machen, sondern Menschen, die aus Zukunftsangst demonstrieren gehen: aus Sorge vor der Inflation, exorbitant steigenden Energiekosten, aus Angst vor einem Übergreifen des Ukraine-Kriegs. Und es gibt weitere Indizien: Die (noch) Linke-Politikerin Sahra Wagenknecht gewinnt an Popularität. Und das hat Wagenknecht nicht ihrem Zwiß mit der Linkspartei zu verdanken. Sie hat vielmehr im Bundestag eine Rede gehalten, in der sie der Bundesregierung vorwarf, einen „beispiellosen Wirtschaftskrieg gegen unseren wichtigsten Energielieferanten vom Zaun zu brechen“. Wagenknecht hat bei aller Kritik einen sozialen Punkt getroffen: Schaden uns die Sanktionen mehr, als sie im Kampf gegen Russland nützen?

Weitere Feststellung: Die AfD, ohne charismatische Führung, erlebt in Umfragen bundesweit einen leisen, aber stetigen Wiederaufstieg. Mit 13 oder 14 Prozent liegt die rechte Partei mittlerweile wieder auf den Werten von 2020, in den ostdeutschen Bundesländern ist sie derzeit stärkste Kraft.

Das Problem ist: Die Ampelkoalition stärkt derzeit nicht das Vertrauen in die Politik. Warnungen vor schlimmen Zuständen im Winter wechseln sich ab mit unausgegorenen Rezepten, die man dann, siehe Gasumlage, wieder einrollen muss – hängen bleibt: Chaos. Man kann den Sorgen der Menschen begegnen, ohne in Populismus zu verfallen. Verteidigung der eigenen Werte, Aufgabe von politisch heiligen Kühen wie Atomausstieg oder Schuldenbremse, politische Haushalte auf das Wesentliche beschränken. Und Ehrlichkeit. Wenn das Land sich zu einem Gaspreisdeckel aufmacht, wird anderes hinten runterfallen. Zeit, dass das schnell jemand sagt. Am besten der Kanzler selbst.

Geschichtsverdrehung beim Gaspreis

VON ANTJE HÖNING

Auf einmal will es keiner gewesen sein: SPD- und Grünen-Politiker fordern die Abschaffung der Gasumlage, Bundesfinanzminister Christian Lindner zweifelt am wirtschaftlichen Sinn. Ausgerechnet der FDP-Chef tut so, als sei Robert Habeck der Mann, der die lästige Umlage allein erfunden habe. Dass der Bundeswirtschaftsminister über so viel Geschichtsverdrehung zürnt, ist verständlich. Das Problem ist klar: Importeure, die viel Gas in Russland kauften, müssen es seit dem Lieferstopp zu hohen Mehrkosten am Markt beschaffen. Um zu verhindern, dass sie darüber insolvent werden, Stadtwerke und Firmen mitreißen, springt der Staat ein. Zur Finanzierung hat er drei Möglichkeiten: Entweder erlaubt er Importeuren und Versorgern, die Preis-schübe eins zu eins an Firmen- und Haushaltskunden weiterzugeben – das lehnen Wirtschaftsverbände und Verbraucherschützer ab. Oder er finanziert die Hilfe über eine Gasumlage – das will jetzt plötzlich keiner mehr. Oder er steigt direkt bei den Unternehmen ein. Das aber bedeutet eine Belastung des Staatshaushalts mit weiteren Milliarden; schon jetzt belaufen sich die Ansprüche an die Umlage auf 34 Milliarden Euro.

Extrageld aus dem Haushalt – das wollte Lindner bisher auf keinen Fall, um die Schuldenbremse als zentrales Versprechen der Liberalen zu retten. Daher ist es – bei aller berechtigten Kritik an handwerklichen Mängeln der Umlage – schon frech, nun Habeck als bösen Buben darzustellen. Der versucht sich zu wehren, indem er Änderungen an der Umlage per Gesetz regeln und so FDP und SPD zwingen will, Farbe zu bekennen. Die Ampel muss sich ehrlich machen. Wenn die Umlage fällt, wird die Schuldenbremse kaum zu halten sein. Wann räumt Lindner das ein? Oder will er mit einem neuen Sondervermögen kommen, das neue Schulden einfach ausklammert? Solche Taschenspielertricks wären unwürdig.



SO RAUSGEFLUTSCHT

RP-KARIKATUR: NIK EBERT

ANALYSE Hinter Erfolgen steckt oft viel Leid. Zu lange haben Vereine und Eltern sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen ignoriert. Die Täter sind meist männlich, oft Trainer. Eine neue Studie beleuchtet den Komplex.

Tatort Sportverein

VON LOTHAR SCHRÖDER

Das ist die Geschichte von Tina. Mit elf tritt sie in den Turnverein ein, ihr Trainer ist 20 Jahre alt. Er ist zwar streng und diszipliniert, aber er ist auch der „coole Freund“. Mit der Zeit beginnt er, öffentlich ein Ranking unter den Mädchen seiner Gruppe aufzustellen: wer den schönsten Hintern habe, den schönsten Busen. Tina ist 14, als sie

„Wenn wir die Vergangenheit nicht ernst nehmen, bekommt Prävention kein Fundament“

Heiner Keupp
Aufarbeitungskommission

das erste Mal Sexualkontakt mit ihm hat, wie auch andere Mädchen aus dem Club. Und sie alle schützen ihren Trainer nach außen – aus Scham, aber auch aus Schuldgefühlen, die er den Mädchen einredet. Tina ist Anfang 20, lebt längst in einer anderen Stadt, als sie ihre Tagebücher wieder liest und die Erkenntnis an sich heranlässt, über Jahre hinweg sexuell missbraucht worden zu sein. Sie zeigt den früheren Trainer an, der ist geständig und entschuldigt sich bei ihr. 1500 Euro Schmerzensgeld werden ihr zuerkannt. Tina leidet heute unter Bindungsstörungen und Panikattacken, unter posttraumatischen Belastungsstörungen.

Diese Leidensgeschichte ist nur einer von 72 Berichten Betroffener, die jetzt in der Studie der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs im Umfeld des Sports vorgestellt wurde. Sie hat nicht den Anspruch einer umfassenden Erhebung. Vielmehr zeigt sie Strukturen des sexuellen Kindesmissbrauchs vor allem im organisierten Vereinssport. Der Befund ist ein gesellschaftlicher Skandal mit unzähligen Opfern; dazu mischt sich der Skandal, dass erst jetzt eine solche Studie initiiert wurde. Sie dokumentiert die finstere Seite des Vereinssports, die noch immer zu wenige „Sportbegeisterte“ wahrhaben wollen.

Die häufigste Reaktion ist die Forderung nach Präventionsmaßnah-

men. Sicher ist das nach den Worten von Heiner Keupp – er ist Mitglied der Aufarbeitungskommission – wichtig. Doch bezeichnet er diese Forderungen auch als eine Art Flucht nach vorn. „Aber wenn wir die Vergangenheit nicht ernst nehmen, wird auch die Prävention kein Fundament bekommen“, sagt er. Es geht also um Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in einem Umfeld, das für so viele Menschen der schöne Lebensmittelpunkt ist. Gerade das mache es den Betroffenen so schwer, Gehör zu finden.

Sexuelle Gewalt fand und findet im Sport in erheblichem Maße statt. Oft durch männliche Trainer (in 94 Prozent der dokumentierten Fälle). Am häufigsten im Turnen (17 Prozent) und beim Fußball (zehn Prozent) und mehrheitlich in den Bereichen, in denen es um Leistung geht. Grenzverletzungen sind dabei gang und gäbe, so der Bericht von Marie: „Bei Hilfestellungen befand sich seine Hand entweder am Hintern, um ‚Schwung‘ zu geben, obwohl dieser nicht notwendig gewesen wäre, oder mit flacher Hand am Oberkörper auf der Brust, um resultierende schwingvolle Sprünge abzubremsen.“

Erfolg gehört zum System des Sports; nicht selten geht der Druck auch von den Teams aus, den Eltern, den Sportlerinnen und Sportlern selbst. Wer bekommt Einzeltraining, wer darf ins Auswahlteam, wer wird aufgestellt? Die Palette der Druckmittel ist reichhaltig. Und nicht selten sind es Eltern, die zugunsten der Leistung Warnsignale ignorieren. Sogar wenn Vorfälle schon bekannt sind, waren einige Eltern bereit, darüber hinwegzusehen oder zu bagatellisieren. Die Sorgen galten nicht dem Kind, sondern dem befürchteten Leistungsabfall im Falle eines Trainerwechsels. Mitunter wurden Eltern auf diesem Wege Teil des Missbrauchssystems. Täter wurden geschützt, weil der Sportver-

INFO

72 Berichte von Betroffenen sexuellen Missbrauchs

Forschung Laut der Studie zu sexuellem Kindesmissbrauch im Sport geschieht Missbrauch von Sportlern und Sportlerinnen vor allem im Leistungs- und wettkampforientierten Breitensport.

Grundlage Für die Studie wurden 72 Berichte von Betroffenen sowie Zeitzeuginnen und Zeitzeugen dokumentiert. Nach eigenen Angaben wurde damit in Deutschland erstmals eine so große Zahl von Berichten zu sexuellem Kindesmissbrauch im Sport wissenschaftlich ausgewertet.

Befunde Zwei Drittel der Befragten gaben an, dass sie mehrfach und teils über einen langen Zeitraum sexualisierter Gewalt ausgesetzt gewesen seien.

Täter Die Tatpersonen stammen laut den Aussagen aus dem direkten oder nahen Umfeld und sind männliche Trainer, Betreuer oder Lehrer.

Geschichte Seit 2016 untersucht die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs das Ausmaß, die Art und Folgen sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR.



Viele Fälle werden aus dem Turnsport gemeldet. FOTO: SHUTTERSTOCK

ein oft wie eine große Familie scheint, in der man keinen „anschwärzt“.

So behalten die meisten Betroffenen ihre Gewalterfahrungen für sich. Zeitzeuginnen wie Marianne und Helga beschreiben, wie es dem Täter in einem Verein gelang, alle Opfer zum Lügen anzuhalten. Der Trainer etablierte ein System, in dem die Athletinnen nur noch sich selbst, den Kameradinnen und dem Täter vertrauten. Eine geschlossene Gemeinschaft, von der auch der Familie nichts anvertraut wurde.

Die Studie endet auch mit Vorschlägen wie einer stärkeren Sensibilisierung und Aufklärung von Kindern und Jugendlichen, der Installierung einer gut geschulten, neutralen Ansprechperson in möglichst jedem Verein, einer „schwarzen Liste“ mit auffällig gewordenen Trainern, mit Einzeltrainings nur mit mindestens zwei Trainern oder Trainerinnen; zudem sollte dieses nur in einsehbareren Hallenbereichen stattfinden. Bestenfalls erste Schritte, aber zumindest Schritte. Für Kerstin Claus, Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, wäre zudem denkbar, „nur solchen Vereinen Schwimmhallen oder Sportplätze zur Verfügung zu stellen, die Schutzkonzepte nachweisen“.

Als Mitglied des Betroffenenrats bei der Kommission verwies Angela Marquardt aber auch darauf, dass der Sport viel zu lange auf Medaillen reduziert worden sei und die Missbrauchsfälle der Preis dafür seien. Und immer wieder seien es die Betroffenen selbst, die Anstöße zur Aufklärung geben müssten. Nun „muss sich der Sport endlich seiner Verantwortung stellen“ sagte sie: „Wir brauchen keine neue Studien mehr, wir brauchen jetzt konkretes Handeln.“ Das sei der Sport den Betroffenen schuldig.

Seit Ende April 2022 gibt es das Projekt für das vom Bundesinnenministerium initiierte Zentrum „Safe Sport“, das sich der Aufarbeitung und Prävention sexueller Gewalt widmen soll. Ermüthert dabei ist, dass sich nach den Worten Keupps der organisierte Sport an der Finanzierung nicht beteiligen will.

WISSENSDRANG

Die Nachrichten zum Ukraine-Krieg lassen mich oft an einen Seelenwanderungsmythos denken, den Platon gegen Ende seines Dialogs „Der Staat“ erzählt. Es geht um die Frage, warum Menschen sich zwar für ihr Leben verantwortlich wissen, sich aber trotzdem sehr oft für das Falsche entscheiden. Stellen wir uns eine Gruppe von Seelen vor, ehemalige Übeltäter und Biedermänner. Die einen sind gerade erst aus der Hölle entlassen worden, die anderen haben eine erquickliche Zeit im Himmel verbracht. Details ihres früheren Lebens haben sie vergessen. Nun stehen sie vor einem Haufen möglicher Lebensverläufe und suchen sich ihr künftiges Leben aus. Aber fast alle schimpfen später über ihre Wahl, mancher rauft sich die Haare, bevor

Putin, Scholz und Platon

Wer sich einmal aufseiten der Guten wähnte, neigt stets zur Selbstüberschätzung.



MARIA-SIBYLLA LOTTER

das Leben überhaupt losgeht. Woran liegt das?

Was verursacht die fatalen Fehlentscheidungen, die das eigene Leben verderben und andere in Mitleidenschaft ziehen? Im Mythos ist es die emotionale Auswirkung von Lob oder Tadel für das frühere Leben. Wer für sein vergangenes Leben belohnt wurde, nimmt es nur als etwas Löbliches war, neigt zu einem überhöhten Selbstvertrauen und greift sofort nach der höchsten Macht – die sich dann als übelste Option herausstellt. Wer hingegen mit Höllenstrafen gequält wurde, hat wenig Selbstvertrauen und bleibt weit hinter seinen Möglichkeiten zurück. Auch das rächt sich im Leben. Platons Dialog handelt nicht nur von Seelen, sondern auch von Staaten.

Und er lässt sich auch auf die heutige Erinnerungspolitik anwenden. Wer sich wie Wladimir Putin in der kollektiven Erinnerung als Sieger über die Nazis fühlt, neigt zur Selbstüberschätzung. Wer sich hingegen wie große Teile der deutschen Politik vor der eigenen Vergangenheit fürchtet und die Gegenwart nur in ihrem Licht sehen kann, traut sich nicht einmal, ein angegriffenes Land durch ausreichende Waffenlieferungen zu unterstützen. Beide Seiten werden später über die Folgen ihrer Entscheidungen schimpfen und die Verantwortung woanders suchen.

Unsere Autorin ist Philosophie-Professorin an der Ruhr-Universität Bochum. Sie wechselt sich hier mit der Infektionsbiologin Gabriele Pradel ab.